

## Der Kirschbaum meiner Kindheit

*Eine Rede von Ümmü Gülsüm Güre-Toprak, Vorsitzende der Studierendenabteilung der Frauenjugendabteilung der Islamischen Gemeinschaft Millî Görüş (IGMG)*

Der Titel „Gemeinsam Wurzeln schlagen“ klingt vielleicht nach etwas Gewöhnlichem und Selbstverständlichem. Doch wenn man einen Moment darüber nachdenkt, steckt darin etwas Kraftvolles: Es geht darum, Verbindungen zu schaffen. Und um das, was uns trägt, auch wenn wir es nicht immer wahrnehmen oder sehen können.

Wenn ich an Bäume denke, dann denke ich nicht zuerst an große Wälder oder an ökologische Statistiken. Ich denke an einen ganz bestimmten Baum: Den Kirschbaum im Hof unserer Moschee. Als Kind war er für mich kein Symbol – er war einfach da. Im Frühling haben wir uns unter seine Blüten gestellt und gehofft, dass der Wind sie wie Schnee auf uns herabfallen lässt. Im Sommer haben wir versucht, die Kirschen zu pflücken, manchmal heimlich, manchmal mit Erlaubnis. Und im Herbst lagen die Blätter auf dem Boden, und irgendwie wirkte alles ruhiger.

Damals habe ich nicht darüber nachgedacht, warum dieser Baum dort steht. Heute verstehe ich: Er war mehr als nur ein Baum. Er war ein Ort der Gemeinschaft. Ein stiller Begleiter unserer Gebete, unserer Gespräche, unseres Aufwachsens.

Auch im Islam haben Bäume eine besondere Bedeutung. Sie sind nicht nur Teil der Natur, sondern Zeichen – Zeichen für Leben, für Geduld und für Verantwortung. Im Koran werden Bäume immer wieder erwähnt, oft als Sinnbild für etwas Tieferes und Grundlegendes. Ein guter Mensch wird zum Beispiel mit einem guten Baum verglichen: Fest verwurzelt, mit Zweigen, die in den Himmel reichen, und mit Früchten, die anderen zugutekommen.

Dieses Bild finde ich besonders stark. Denn es zeigt: Es geht nicht nur darum, selbst zu wachsen. Es geht darum, anderen etwas zu geben. Ein Baum wächst nicht für sich allein. Er spendet Schatten, er trägt Früchte, er reinigt die Luft. Und genau das ist auch ein Ideal im Islam: Ein Leben zu führen, das nicht nur uns selbst nützt, sondern auch den Menschen und Lebewesen um uns herum.

Es gibt eine bekannte Überlieferung des Propheten Muhammad, die mich sehr berührt. Sinngemäß sagt er: Wenn jemand einen Baum pflanzt, und Menschen oder Tiere essen davon, dann wird das als gute Tat für ihn gewertet. Selbst wenn er nicht mehr da ist. Das bedeutet: Eine Handlung, die vielleicht klein erscheint – der Baum, den man pflanzt – kann eine Wirkung haben, die weit über das eigene Leben hinausreicht.

Und noch stärker wird es in einer anderen Überlieferung: Selbst, wenn das Ende der Welt bevorsteht, und man hat einen Setzling in der Hand, dann soll man ihn trotzdem einpflanzen.

Dieses Bild ist unglaublich hoffnungsvoll. Es sagt uns: Gib nicht auf. Tu das Gute, auch wenn du den Ausgang nicht kennst. Handle verantwortlich – jetzt und immer.

Wenn wir heute über Bäume sprechen, dann tun wir das natürlich auch vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen: Klimawandel, Umweltzerstörung, Verlust von Lebensräumen. Bäume sind nicht nur schön – sie sind lebensnotwendig. Und vielleicht erinnert uns der Glaube daran, dass wir eine Verantwortung tragen. Im Islam wird der Mensch als „Statthalter“ („khalifa“) auf der Erde bezeichnet – jemand, der anvertraut bekommt, was er schützen soll.

Das bedeutet: Die Natur gehört uns nicht; sie ist kein Besitz, den wir beliebig nutzen können. Sie ist ein Vertrauen. Und Bäume sind ein Teil dieses Vertrauens.

Wenn ich also an den Kirschbaum meiner Kindheit zurückdenke, dann sehe ich heute mehr als nur Erinnerungen. Ich sehe eine Verbindung zwischen dem, was ich erlebt habe, und dem, was ich heute bin und verstehe. Dieser Baum hat uns zusammengebracht. Er hat uns Freude geschenkt. Und vielleicht hat er uns – ohne dass wir es wussten – auch etwas beigebracht: Geduld, Dankbarkeit, Gemeinschaft, Hoffnung. Denn auf diesem Hof haben wir gemeinsam viele Feste gefeiert, aber auch viele geliebte Menschen, die von uns gegangen sind, auf ihrer letzten Reise begleitet. Bei all dem war unser Kirschbaum immer ein stiller Zeuge.

Denn so wie ein Baum nicht allein wächst, wachsen auch wir nicht allein. Wir brauchen einander. Und wir brauchen Orte, an denen wir verwurzelt sein können.

Vielleicht ist es genau das, was uns diese Auftaktveranstaltung der „Fünf Wochen für Bäume“ mitgeben möchte: Dass wir nicht nur über Bäume sprechen, sondern selbst aktiv werden. Dass wir pflanzen, pflegen, schützen. Und dass wir dabei entdecken, wie viel in so etwas Alltäglichem wie einem Baum stecken kann.

Ich hoffe, dass wir alle – auf unsere je eigene Weise –Wurzeln schlagen können. Und dass wir Früchte tragen, die nicht nur uns selbst zugutekommen, sondern auch den Menschen, Tieren und Lebewesen um uns herum.